

# Das St. Vinzenzenschuldbuch in Bern von 1448 und der Kirchenpfleger Thüring von Ringoltingen

## Einleitung

*Roland Gerber und Richard Némec*

Am Dreikönigstag<sup>1</sup> 1448, ein Jahr nach seiner Ernennung zum Kirchenpfleger der St. Vinzenzkirche, machte sich der Notabel Thüring von Ringoltingen (um 1415 bis ca. 1483) daran, alle ausstehenden Schulden der Kirchenfabrik<sup>2</sup> «eigentlich uss allen buechren und roedeln» zu sammeln und in eine neue Papierhandschrift zu übertragen.<sup>3</sup> Dazu gehörten neben ausstehenden Einkünften an Naturalien und Bargeld – wie er in der Einleitung seines Schuldbuchs festhielt – insbesondere auch jährliche Zinsen auf Häusern und Grundstücken, welche die Bevölkerung in Stadt und Land seit der Grundsteinlegung des Münsters am 11. März 1421 an den Baubetrieb gestiftet hatten und sich Anfang 1448 noch im Besitz «des heiligen St. Vincencyen und der pfarrkilchen von Baern» befanden. Die älteste Vergabung, die Thüring von Ringoltingen im Schuldbuch niederschrieb, stammt von 1407. Sie betrifft einen jährlichen Zins von einem Pfund<sup>4</sup> auf das Haus des Tuchfärbers Konrad von Miltenberg, gelegen an der Matte zwischen den Strebepfeilern des Kirchhofs, der heutigen Münsterplattform.<sup>5</sup> Das jüngste Legat machte die Witwe des Bauhandwerkers Ulrich Tilger, indem sie 1470 10 Gulden<sup>6</sup> an die Kirchenfabrik ausbezahlte und weitere 40 Gulden in Aussicht stellte, falls ihr Sohn ohne Nachkommen sterben würde.<sup>7</sup> Vom 24. Februar 1475 datiert schliesslich ein letzter Eintrag des Kirchenpflegers Peter Stark, der dem an der südlichen Münstergasse ansässigen Schmied Peter Noll eine Schuld von rund 61 Gulden quittierte.<sup>8</sup>

Die Entstehung des St. Vinzenzenschuldbuchs stand in engem Zusammenhang mit der Person Thüring von Ringoltingens und dessen Nachfolgern im Amt des städtischen Kirchenpflegers.<sup>9</sup> Sie ist zugleich Ausdruck für die Bemühungen des Berner Rats, die aufwändige Finanzierung des Münsterbaus sicherzustellen. Die Errichtung der neuen Pfarrkirche bedeutete für Bürger und Rat seit der Grundsteinlegung 1421 und der Berufung des Werkmeisters Matthäus Ensinger aus Strassburg bis zur Einführung der Reformation 1528 in mehrererlei Hinsicht ein anspruchsvolles Vorhaben. Gewiss stand das Münster mit seiner herausragenden städtebaulichen Bedeutung und seiner reichen Bauornamentik mit benachbarten Grossbauprojekten wie Fribourg und Lausanne unter den Kirchenbauten des 15. und 16. Jahrhunderts an erster Stelle. Aber auch innerhalb des Heiligen Römischen Reiches nimmt Bern mit seinem Münster zusammen mit den Bauvorhaben in Strassburg und Ulm, Konstanz, Thann oder Landsberg am Lech einen hohen Rang ein.<sup>10</sup> All diese Projekte entstanden un-

ter den Ensingen oder wurden von diesen in Teilen betreut. Damit legen sie eindrucksvoll Zeugnis ab von der Bedeutung einer Werkmeisterfamilie im späten Mittelalter.<sup>11</sup> Die verschiedenen Werkmeister aus der Familie von Ensingen konnten ihre anspruchsvolle und identitätsstiftende Architektur jedoch nur dann verwirklichen, wenn ihnen ausreichend Bargeld und gut ausgebildete Fachkräfte zur Verfügung standen. Um die hohen Kosten für Baubetrieb und Lohnzahlungen aufbringen zu können, benötigten die städtischen Bauherren ausgeklügelte Finanzierungsinstrumente.<sup>12</sup> Diese bildeten die Grundvoraussetzung, damit neue Einnahmequellen erschlossen, bestehende verwaltet und ausstehende Beträge bei säumigen Schuldner\*innen eingetrieben werden konnten.<sup>13</sup>

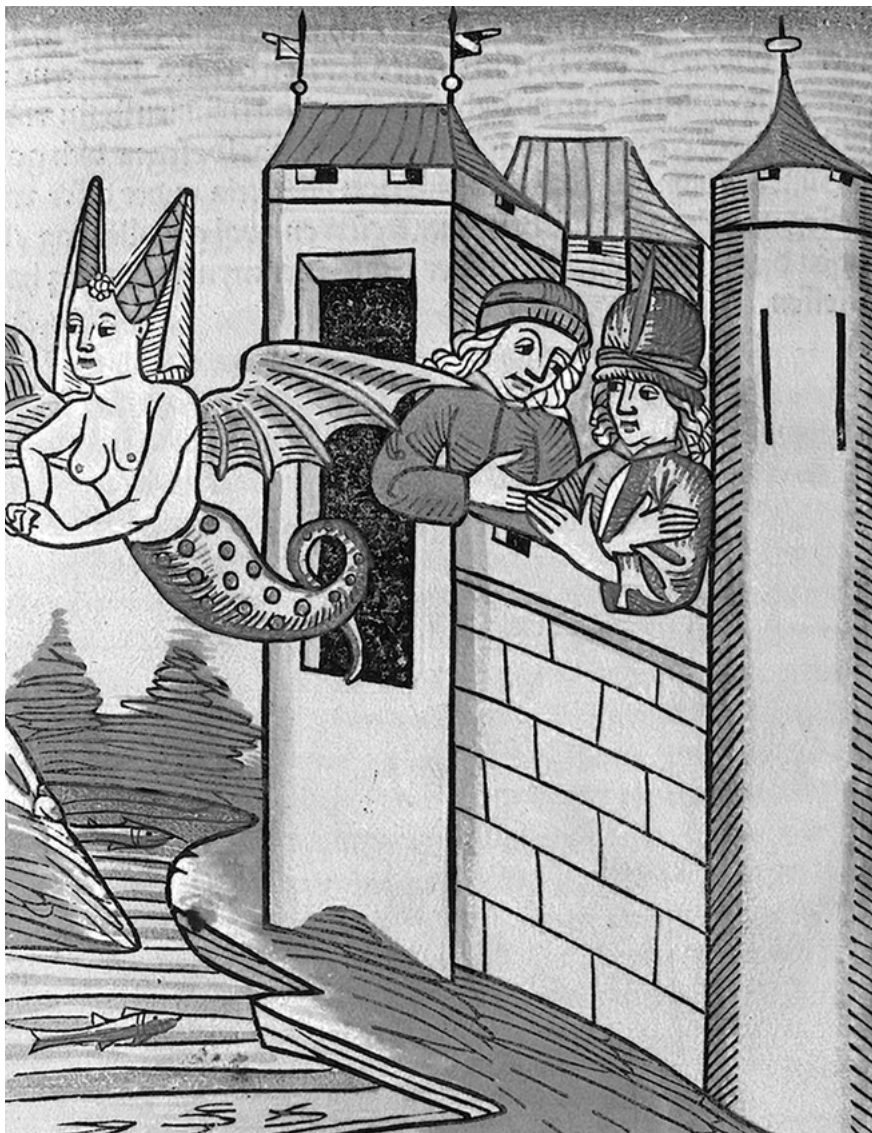
Ein eindrückliches Beispiel für ein solches Finanzierungsinstrument ist das St. Vinzenzenschuldbuch: Zum Zweck der rationalen Buchführung gliederte Thüring von Ringoltingen das Schuldbuch bereits bei der Anlage in mehrere Rubriken.<sup>14</sup> Er unterschied zwischen einmaligen Schenkungen (Almosen), mündlichen und schriftlichen Legaten oder Stiftungen (Testamenten), herrenlosen Vermögen (gefundenem Gut), Bussgeldern, jährlich zu entrichtenden Zinszahlungen auf Immobilien, Zehnerträgen und unverkäuflichen Grundrenten (ewigen Gülten). Zugleich gruppierte er Geld- und Naturalstiftungen nach dem zu erwartenden Aufwand für deren Eintreibung in gewisse, das heisst verbürgte, und ungewisse Schulden, über die kein Nachweis vorhanden war oder die bestritten wurden.<sup>15</sup> Gerade bei jenen Vergabungen, deren Erträge erst nach dem Tod der stiftenden Person durch die Erben an die Kirchenfabrik zu entrichten waren, gestaltete sich die Durchsetzung des letzten Willens oftmals als langwierige, mühselige und manchmal auch erfolglose Aufgabe. So notierte Thüring von Ringoltingen bei der Stiftung des Niklaus Sager am 6. Januar 1448 ins Schuldbuch, dass dessen Testament nie widerrufen worden sei und er sich deswegen «darumb kümmern müsse, dass man sin erben jagen soll».<sup>16</sup> Zwei Jahre später folgte schliesslich das ernüchternde Fazit des Kirchenpflegers: «ist nuit worden»!<sup>17</sup>

Das St. Vinzenzenschuldbuch verzeichnet neben Schulden von Stifter\*innen und Stiftern auch Ausstände an Geld und Naturalien, die «der heilig» – also der Heilige Vinzenz – einzelnen Baufachleuten wie dem Münsterwerkmeister, seinem Parlier (Bauleiter) und anderen Werkleuten in der Bauhütte oder den in Bern ansässigen Handwerksmeistern vom Glasmaler, Schmied, Kannengiesser über Maurer, Zimmermann, Seiler bis zum Karrer, Grubenknecht und Tagelöhner schuldete. Gerade diese «Heiligenschulden» weckten seit der Wiederentdeckung der spätmittelalterlichen Papierhandschrift 1864 das besondere Interesse

der Forschung.<sup>18</sup> In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstanden schliesslich die bis heute massgeblichen Publikationen über die Geschichte des Münsters.<sup>19</sup> Auf die Einträge des Schuldbuchs bezogen sich diese – wenn überhaupt – jedoch nur am Rande. Eine Würdigung nicht nur als einmalige historische Quelle für die frühe Baugeschichte, sondern auch für die Organisation und Finanzierung des Münsterbaus erfuhr das St. Vinzenzschuldbuch erst durch Isabelle Schürch im Jahr 2007.<sup>20</sup> In ihrer Lizentiatsarbeit analysierte sie das Schuldbuch – entsprechend seinem ursprünglichen Zweck – als kaufmännisches Handlungsbuch,<sup>21</sup> in dem Thüring von Ringoltingen und nachfolgende Kirchenpfleger die ausstehenden Schulden der zahlreichen Stifterinnen und Stifter verwalteten. Dazu transkribierte sie den gesamten Inhalt der Handschrift, übertrug die Angaben in eine Datenbank und löste die vorhandenen Datumsangaben nach dem heutigen Kalender auf. Auf diese Weise war es ihr möglich, das Schuldbuch nach formalen und inhaltlichen Kriterien zu beschreiben und die darin verzeichneten Einnahmekonten nach ihrer Bedeutung zu klassieren. Zugleich konnte sie die Geld- und Naturalstiftungen einzelnen Personen zuordnen und damit soziale Beziehungen zwischen den Wohltätern des Kirchenbaus und Thüring von Ringoltingen aufdecken.

Das vorliegende Heft resümiert Ergebnisse einer gemeinsamen Veranstaltung des Instituts für Kunstgeschichte und des Stadtarchivs, welche die Herausgeber am 26./27. November 2015 in Bern durchführten.<sup>22</sup> Es basiert ausserdem auf der Transkription des St. Vinzenzschuldbuchs durch Isabelle Schürch sowie deren Überarbeitung durch Kathrin Chlench-Priber und Claudia Lingscheid.<sup>23</sup> Auf dieser Grundlage kann die spätmittelalterliche Handschrift kontextualisiert werden. Die Untersuchungen gehen von einer engen interdisziplinären Zusammenarbeit aus und verbinden mehrere geisteswissenschaftliche Disziplinen und Methoden miteinander. Der gewählte Ansatz gründet auf einer Verbindung der Geschichte und Architekturgeschichte sowie begleitender Forschungen auf den Gebieten der Germanistik. Methodisch bewegt sich die vorliegende Publikation im Spannungsfeld zwischen Personenforschungen und Verortungen im historischen, geografischen und städtebaulichen Kontext. Die Beiträge gehen damit der Frage nach, inwiefern das St. Vinzenzschuldbuch und andere zeitgenössische Quellen das Bemühen sozial aufsteigender Berner Familien konkretisieren, sich als die neue Elite mit «zielorientiertem Repräsentationsdruck» darzubieten. Diese nicht zuletzt durch die Sorge um das eigene Seelenheil bedingten Bemühungen betreffen denn auch weniger die alteingesessenen Adelsgeschlechter als vielmehr die neureichen Notabeln – die sogenann-

ten Junker von Bern.<sup>24</sup> Diese rekrutierten sich weitgehend aus Kaufmannsfamilien und waren zum grössten Teil erst in der vorletzten oder letzten Generation aufgestiegen.<sup>25</sup> Eine derartige Einflussnahme der sich etablierenden Führungsschicht – darunter auch die Familie Zigerli, die sich zu Beginn des 15. Jahrhunderts mithilfe eines Wappenbriefs zum Geschlecht der «von Ringoltingen» nobilitieren liess – und die damit einhergehende Bindung des Kapitals müssen – so das Fazit – dem zunehmenden Bedürfnis nach Legitimierung entsprochen haben. Nur vor dieser Folie wird auch nachvollziehbar, warum Thüring von Ringoltingen den Gründungsmythos über die Fee Melusine ins Deutsche übertrug, um «die substantz der materyen so best (er) kond begriffen» zu interpretieren.<sup>26</sup> Die Bearbeitung von Coudrettes französischer Vorlage gibt Aufschluss über die verschiedenen Formen und Funktionen der Repräsentation durch genealogisches Erzählen. Die modifizierte Übersetzung von Ringoltingens betont die Rechtmässigkeit der von der Melusine abstammenden Geschlechter sowie deren sozialen Aufstieg und produzierte somit selbst eine gegenwärtige Evidenz. In der Zeit der aufkommenden bildreichen Neuzeit konnte ein solches Programm allerdings nur durch visuell prägende künstlerische Mittel geschaffen werden, die politisch-gesellschaftliche Botschaften langfristig transportierten. Das Münster bot die entsprechende Projektionsfläche. Immerhin handelte es sich um Massnahmen, die nicht nur im identitätsstiftenden Kirchenbau, sondern auch auf dem Gebiet der bildenden Künste mit Konsequenzen und umfassenden technologisch-technischen Innovationen verbunden waren: Baumeister, Glasmaler, Maler und Bildhauer liessen sich in Bern nieder und es wurden Export und Import betrieben, sodass die wirtschaftlich-gesellschaftliche Akzeptanz das politische Konstrukt rechtfertigte. Wie Gerhard Fouquet und Arnd Reitemeier aus unterschiedlichen Gesichtspunkten verdeutlichten, war die Durchsetzungsfähigkeit der Kommunen im 15. Jahrhundert enorm.<sup>27</sup> Das St. Vinzenzschuldbuch beleuchtet daher nicht nur eine der ungenügend erforschten Facetten der mittelalterlichen Wirtschaftsgeschichte Berns. Es erörtert in seiner Eigenart auch die Bedeutung, die der im Zusammenhang mit dem Münsterbau aufgewerteten Kirchenpflegschaft innerhalb der städtischen Gesellschaft zukam. Anhand der vorliegenden Analyse des Schuldbuchs von 1448 können die jeweiligen soziologisch-geschichtlich konnotierten Phänomene in ein übergeordnetes System einer partikulären Gesellschaft des Heiligen Römischen Reiches und am Übergang vom späten Mittelalter zur Frühen Neuzeit eingeordnet und damit ein weiterer Baustein zur Geschichte des Berner Münsters im Jubiläumsjahr 2017 – 500 Jahre nach der Einwölbung des Chors 1517 – vorgelegt werden.



Thüring von Ringoltingens Melusine. Wunsch und Norm. – *ULB Darmstadt, Inc IV 94, 62v.*

---

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Sowohl die Legende der Heiligen Drei Könige als auch der Kult des Heiligen Vinzenz hatte für die Stadt Bern wie für Thüring von Ringoltingen grosse Bedeutung. Die Heiligen Könige galten im Spätmittelalter als Patrone der Reisenden, Kaufleute und Adligen – drei soziale Merkmale, welche auch die Angehörigen der Familie von Ringoltingen für sich in Anspruch nahmen. Der Heilige Vinzenz, ein Diakon von Saragossa, galt seit 1255 und bis zur Reformation als Inhaber des Hauptpatroziniums des Berner Münsters; Niederberger, Vinzenz; Niederberger, Basilius: Die Verehrung des Martyrerdiacons Vinzenz in Bern. In: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 31 (1937), 283–300.
- <sup>2</sup> Zu Entstehung und Begriff der Kirchenfabrik vgl. Reitemeier, Arnd: Pfarrkirchen in der Stadt des späten Mittelalters. Politik, Wirtschaft und Verwaltung. Wiesbaden 2005 (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beihefte 177), 89–158; sowie Zapp, Hartmut: Fabrica ecclesiae. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 4. Weimar 1999, 214.
- <sup>3</sup> St. Vinzenzschuldbuch von 1448; Stadtarchiv Bern SAB\_A\_4\_1, fol. 0r.
- <sup>4</sup> Ein Pfund (lb) wurde in der mittelalterlichen Stadt Bern auf 20 Schillinge (ß) und ein Schilling auf 12 Pfennige (d) gerechnet; Giger, Hans-Ulrich: Berns Münz- und Geldgeschichte im Mittelalter. Bern 2014 (Schriften des Bernischen Historischen Museums 12).
- <sup>5</sup> Schuldbuch, fol. 39v.
- <sup>6</sup> In den überlieferten Rechnungen des Säckelmeisters betrug der Wechselkurs eines Guldens zwischen 1430 und 1458 zwischen 35 und 36 Schillingen; Gerber, Roland: Öffentliches Bauen im mittelalterlichen Bern. Verwaltungs- und finanzgeschichtliche Untersuchung über das Bauherrenamt der Stadt Bern 1300 bis 1500. Bern 1994 (Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern 77), 22.
- <sup>7</sup> Schuldbuch, fol. 117r.
- <sup>8</sup> Schuldbuch, fol. 118v.
- <sup>9</sup> Zum Amt des Kirchenpflegers vgl. Tremp, Kathrin; Gutscher, Daniel: Andacht und Seelsorge. In: Rainer C. Schwings (Hrsg.): Berns mutige Zeit. Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 2003, 389–400, hier 399f.
- <sup>10</sup> Die angedeuteten Zusammenhänge werden gegenwärtig bearbeitet im Rahmen eines SNF-Projekts: Das Berner Münster. Das erste Jahrhundert (1421–1517/1528), Projektleitung: Bernd Nicolai (IKG Bern), Jürg Schweizer (Berner Münster-Stiftung, Münsterbaukollegium).
- <sup>11</sup> Mojon, Luc: Der Münsterbaumeister Matthäus Ensinger. Bern 1967 (Berner Schriften zur Kunst 10). Zuletzt kontextualisiert in Böker, Johann Josef u.a.: Architektur der Gotik. Rheinlande. Salzburg 2013, 26–28.
- <sup>12</sup> Fouquet, Gerhard: Bauen für die Stadt. Finanzen, Organisation und Arbeit in kommunalen Baubetrieben des Spätmittelalters. Eine vergleichende Studie vornehmlich zwischen den Städten Basel und Marburg. Köln 1999 (Städteforschung, Reihe A: Darstellungen 48).
- <sup>13</sup> Reitemeier (wie Anm. 2), 89–158.
- <sup>14</sup> Zu Entstehung und Funktion von mehrere hundert Seiten umfassenden Amts- und Rechnungsbüchern, deren inhaltliche Gliederung die Verfasser bereits bei ihrer Anlage vorgaben vgl. Petter, Andreas: Schriftorganisation, Kulturtransfer und Überformung – drei Gesichtspunkte zur Entstehung, Funktion und Struktur städtischer Amtsbuchüberlieferung aus dem Mittelalter. In: Sarnowsky, Jürgen (Hrsg.): Verwaltung und Schriftlichkeit in den Hansestädten. Trier 2006 (Hansische Studien 16), 17–63; sowie Colberg, Katharina: Amtsbücher. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. 1. Weimar 1999, 563f.

- <sup>15</sup> Noch im 17. Jahrhundert gehörte es zum Geschäftsrisiko eines Kaufmanns, 5 bis 17 Prozent seiner Forderungen als «desperate debts» abzuschreiben; Schuster, Peter: Soziale und kulturelle Aspekte des Schuldenmachens im ausgehenden Mittelalter. In: Signori, Gabriela (Hrsg.): Prekäre Ökonomien. Schulden in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Konstanz/München 2014 (Spätmittelalterstudien 4), 28.
- <sup>16</sup> Schuldbuch, fol. 20v. Schulden gerichtlich einzutreiben, wurde im Spätmittelalter in der Regel als «erjagen» bezeichnet; Signori, Gabriela: Schuldenwirtschaft. Konsumenten- und Hypothekarkredite im spätmittelalterlichen Basel. Konstanz/München 2015 (Spätmittelalterstudien 5), 57.
- <sup>17</sup> Schuldbuch, fol. 21r.
- <sup>18</sup> Stantz, Ludwig: Münsterbuch. Eine artistisch-historische Beschreibung des St. Vinzenzen Münsters in Bern. Bern 1865, 63–76; Haencke, Berthold; Müller, August: Das Münster in Bern. Festschrift zur Vollendung der St. Vinzenzenkirche. Bern 1894; sowie Grunau, Gustav (Hrsg.): Festschrift zur 500-jährigen Feier der Grundsteinlegung des Berner Münsters 1421/1921. Bern 1921 mit ausführlicher Bibliografie der älteren Forschungsliteratur.
- <sup>19</sup> Einen Überblick über den bisherigen Forschungsstand geben das Kapitel *Das Münster*. In: Beer, Ellen J.; Gramaccini, Norberto u.a. (Hrsg.): Berns grosse Zeit. Das 15. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 1999, 421–482; Sladeczek, Franz-Josef: Der Berner Skulpturenfund. Die Ergebnisse der kunsthistorischen Auswertung. Bern 1999; Kurmann-Schwarz, Brigitte: Die Glasmalereien des 15. bis 18. Jahrhunderts im Berner Münster. Bern 1998 (Corpus vitrearum medii aevi, Schweiz IV); «Machs na». Ein Führer mit Materialien zum Berner Münster. 2 Bde. Bern 1993; Das Berner Münster. Bern 1993 (Schweizerische Kunstführer GSK); sowie Mojon, Luc: Das Berner Münster. Basel 1960 (Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern 4).
- <sup>20</sup> Schürch, Isabelle: Das St. Vinzenzen-Schuldbuch von 1448. Einblicke in den Finanzierungsalltag des Berner Münsters. Lizenziatsarbeit (unveröffentlichtes Manuskript), eingereicht bei Urs Martin Zahnd an der Universität Bern am 1. Juli 2007.
- <sup>21</sup> Wülfing, Inge-Maren: Artikel Buchhaltung. In: Lexikon des Mittelalters. Bd. 2. Stuttgart/Weimar 1999, 830.
- <sup>22</sup> Gefördert wurde die internationale Tagung vom Fonds der Mittelbauvereinigung der Universität Bern (MVUB), dem Stadtarchiv Bern und der Ellen J. Beer-Stiftung. Als Moderatoren, Respondenten, Diskutanten und Referenten waren neben Herausgebern und Autoren dieser Publikation folgende Personen eingeladen: Wolfgang Augustyn (ZI München), Vinzenz Bartlome (STA Bern), Stefan Bürger (IFK Würzburg), Christofer Herrmann (Danzig), Bernd Nicolai (IKG Bern), Norbert Nussbaum (IFK Köln), Zoë Opačić (Birkbeck, London), Assaf Pinkus (Tel Aviv), Marc Carel Schurr (IFK Strassburg), Gerald Schwedler (HI Zürich), Jürg Schweizer (SBM) und Ulrich Söding (IfK München).
- <sup>23</sup> Die Transkription des St. Vinzenzenschuldbuchs sowie die Lizenziatsarbeit von Isabelle Schürch sind publiziert auf der Homepage des Stadtarchivs Bern unter [www.bern.ch/stadtarchiv](http://www.bern.ch/stadtarchiv).
- <sup>24</sup> Zuerst referierte der Verfasser (RN) im Rahmen der internationalen Tagung *Forum Kunst des Mittelalters*. Deutscher Verein für Kunstwissenschaft, Freiburg im Br., 18.–21. September 2013, mit dem Titel *Die Junker am Bau: nur Legende? Das Berner Münster zwischen Reich, Kirche und Stadt*. Der Vortrag wurde besprochen von: Mudra, Aleš; Filip, Srovnal. In: UHS – Czech Association of Art Historians (CAAH), 25/2 (2013), 24–26.
- <sup>25</sup> Gerber, Roland: Gott ist Burger zu Bern. Eine spätmittelalterliche Stadtgesellschaft zwischen Herrschaftsbildung und sozialem Ausgleich. Weimar 2001 (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 39), 239–316.

- <sup>26</sup> Thüring von Ringoltingen, Melusine (1456). Nach dem Erstdruck Basel; Schnyder, André (Hrsg.): Richel um 1473/74, in Verbindung mit Rautenberg, Ursula, Bd. 1: Edition, Übersetzung und Faksimile der Bildseiten, Bd. 2: Kommentar und Aufsätze. Wiesbaden 2006.
- <sup>27</sup> Fouquet (wie Anm. 12). Arnd Reitemeier verdeutlichte anhand der Untersuchung von 113 Rechnungsbüchern die Möglichkeit einer solch ausgerichteten Forschung, das Berner Schuldbuch wurde jedoch nicht berücksichtigt; Reitemeier (wie Anm. 2), Anhang IV, 697–705.